

Kaukasische Post

1919-1920
202-2110133

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—80 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 1.

Tiflis, den 4. Januar 1919.

11. Jahrgang.

Das Abonnement auf die „Kaukasische Post“

für 1919 (11. Jahrgang) ist eröffnet. Der Bezugspreis ist der nämliche wie bisher: 15 Rbl. für die beiden nächsten Monate (Januar und Februar). Bestellungen werden nur für diese ganze Zeit angenommen. Preis der Einzelnummer auch wie bisher: 85 Kop. Um möglichst baldige Mitteilung aus den Kolonien, in wie vielen Exemplaren die „K. P.“ ihnen fernherhin zugehen soll, wie auch um unverzügliche Einsendung der eingesammelten Bezugsgelder (dies gilt unseren Vertretern in den Kolonien) wird im Interesse der Erhaltung eines geregelter Geschäftsbetriebes dringend gebeten.

Pünktlichkeit ist eine der hervorragenden Tugenden des Deutschen; und deshalb: wollt Ihr Deutsche nicht nur heißen, sondern in Wirklichkeit sein, so seid pünktlich.

Bestellungen und sonstige Aufträge nimmt bis auf weiteres entgegen: Die Geschäftsstelle der „Rauf. Post“ — Tiflis, Michailowskaja Nr. 89, Magazin des Herrn G. Frid (früher E. Auffermann), Expeditör B. Bauer, täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, zwischen 9—11 Uhr vormittags.

An ihn sind auch alle Korrespondenzen (unter derselben Adresse) zu richten.

In der Geschäftsstelle sind auch Abzüge des Jahres für 1919 (abgedruckt in Nr. 87 der „Rauf. Post“) käuflich zu haben, und zwar zum Preise von 50 Kop. der einzelne Abzug (unaufgejogen).

Eine intelligente deutsche Dame

mit zwei Kindern (15 und 16 Jahre) sucht ein gutes Zimmer im Zentrum der Stadt. — Adresse: Hotel „Universal“ (frühere Kommandantur) Nr. 33. 1—1

Ein echter tekiner Teppich

wird für 5000 Rubel in Zarengeld verkauft. Adresse: Hotel „Universal“ (frühere Kommandantur) Nr. 33. 1—1

:: RUSSISCHER KLUB ::

Donnerstag, den 9. Januar 1919, Familienabend mit Tanz zum Besten des evangelischen Sirenenhauses. — Anfang 5 Uhr nachmittags. — Verkauf der Billete im Blumengeschäft „Viola“ (Michaelstrasse Nr. 86, vis à vis der Kirche), in der Musikalienhandlung von K. Kehrler (Golowinsky-Prospekt Nr. 8) und den 9. Januar von 4^{1/2} Uhr nachmittags beim Eingang. 1—1
Der Vorstand des Frauenvereins.

Völkerbund.

Bekanntlich hat Präsident Wilson als sicherstes Mittel zur Wahrung des auf der bevorstehenden Friedenskonferenz zu schaffenden Bestrebens den Völkerbund, d. h. den Bund aller Völker, der großen wie der kleinen, der starken

wie der schwachen auf allen Kontinenten, vorgeschlagen. Diese Frage soll Gegenstand einer ergänzenden Konferenz bilden, an der naturgemäß nicht bloß die Vertreter der kriegsführenden, sondern auch die der neutralen Staaten teilnehmen werden.

Der Benennung nach handelt es sich bei dem Völkerbund scheinbar um einen Bund, den nicht die einzelnen Staaten als solche, sondern die Völker der Erde miteinander abschließen werden, also um ein Hindnis, das über die im Völkerrecht bekannten und bisher ausschließlich angewendeten Verträge zwischen den politischen Einheiten, kurz den „Staaten“, hinausgeht, die zwischenstaatlichen Verträge gewissermaßen überflüssig macht und den Begriff des Staates selbst als eine einengende und mit ihm lästige Fessel und ein deshalb zu befeitigendes Uebel erscheinen läßt. Mit anderen Worten: es aufgefächert, bedeutete der Begriff „Völkerbund“ die Aufhebung des Begriffes „Staatenbund“, soweit ihre Ausanwendung, nicht ihr theoretischer Wert in Betracht kommen.

Dabei gelangten die Völker der Erde zugleich an die Schwelle des wahren Kommunismus, der seinem Wesen nach in dem Ideal des unter allgemeiner Zustimmung erfolgenden Ausgleichs aller materiellen und geistigen Schätze der Welt, kurz in dem der absoluten Gerechtigkeit gipfelt.

Es das aber das Programm des Völkerbundes, so bliebe selbst das Programm der „Internationale“ noch weit hinter erlichem zurück. Denn diese ist die Zusammenfassung nur eines Teiles der Volksmassen, nämlich der arbeitenden Klasse, des sog. Proletariats“, während der Völkerbund um Interessen aller Völker, der ganzen Welt, der Völker im weitesten Sinne dieses Wortes umfaßt, falls obige Auslegung des letzteren Begriffes nicht eine irrige, auch das von Wilson gestellte Ziel hinausgehende und mit dem der Zurechtstellung bedürftige in letztere zwecks Verhütung weiterer Mißverständnisse, die, in die Praxis übergeführt, unabsehbares Elend anzurichten vermöchten).

Im Hinblick auf diese nicht von der Hand zu weisende Befürchtung dürfte nachstehend wiederzubegebener Auslass von Georg Bernhard über „Staat und Völkerbund“, veröffentlicht in der „Rossijischen Zeitung“, im Oktober vorigen Jahres (7. 10.), beachtenswert sein. Der Verfasser schreibt:

„Die Idee des Völkerbundes läuft allmählich Gefahr, von Uebereifrigen distanzieren zu werden. Es ist eine Gefahr der Gründlichkeit, daß mancher irgeineine Idee, mit der er sich beschäftigt, so lange „vertieft“, bis er sie vollkommen verläßt hat. Dann werden alle anderen Erscheinungen gegenüber der, die er gerade unter der Lupe hat, vernachlässigt, für unwichtig oder gar für verderblich erklärt. So beginnt man über dem Völkerbund allmählich den Staat lieblos zu behandeln. Es gewinnt neibe den Anschein, als ob man auch in die Kumpelkammer werfen oder mindestens doch auf die Strafbank verweisen will. Der Staat mit seinem Egoismus soll schuld an allem sein, was wir während der letzten Jahre erlitten haben. Das Volk, sagt man, sei durch den Staat zu Schaden gekommen, und der Bund der Völker werde das Heilmittel gegen den bisherigen Staatsegoismus schaffen.“

Wären wir uns vor solchen Uebertreibungen. Der Bund der Völker ist notwendig. Dieser Krieg wird sicher nicht der letzte gewesen sein, den das Volk der Geschichte zu verzeichnen hat. Aber dieser Krieg hat gelehrt, wie fürchtbar das Worden mit all seinen Begleiterscheinungen Sieger und Besiegte erschüttert. In Zukunft werden die Völker und ihre Leiter auch ohne alle völkerrechtliche Verbindlichkeiten noch viel gefährlicher als bisher überlegen, ob sie nicht selbst einen Schritt auf Recht dem durchführbaren letzten Mittel des Krieges vorziehen sollten. Gerade deshalb aber ist es zu begrüßen, daß die, die am meisten zu fürchten hätten, davor geschüßt werden, daß die Kriegsfürst sie zu dauernd Verzichtenden erniedrigt. Jedoch nicht die Völker erkennen sich, sondern die Staaten. Das Volk stellt eine Gefühlseinheit dar, oder einen Durchschnit verschiedener Gefühlseinhalte. Es ist millionenföhpig und hat sich um seiner Einheit willen im Staat eine Organisation geist. Der Völkerbund wird geistlich von den Völkern und getragen von ihren Sympathien. Aber

die Verträge schließen die Staaten, und den Völkern müssen im Bund die Existenznotwendigkeiten für ihre Staaten verbürgt werden. Denn vom Glück oder Unglück der Staaten hängt das Glück oder Unglück der Völker ab.

Es mag ja eine Verlebrung des natürlichen Zustandes sein, daß das Virtschäftliche im Leben des einzelnen Völgers eine beinahe alles verschlingende Rolle spielt. Aber es ist doch nun vorläufig einmal so und wird vermuthlich auch geraume Zeit hinaus nicht geändert werden können. Die wirtschaftliche Existenz des Einzelnen wird zum erheblichsten Teile vom Staat bestimmt, insofern in bezug auf Möglichkeit und Risiko des Erwerbes, wie hinsichtlich des Genusses an Erworbenen. Und damit hängt wieder mehr oder weniger direkt jedes ideale Gut aus der engste mit dem Staatenglied zusammen. Der Egoismus, den der Staat betätigt, um seine Existenz zu behaupten, gleicht mit dem dem Egoismus der Mutter, die ihren Kindern das Beste zu sichern wünscht. Der Staat leidet den Einzelnen, im Interesse des Gemeinwohls verzichtet. Er stellt die einfachste Form und das für jeden greifbare Symbol einer über dem Individuum stehenden Gemeinschaft dar. Der Gedanke an Völgerrände hätte nicht entfallen können, ohne die Geböhrung der Einzelpersönlichkeit an organisatorisches Denken und Fühlen durch den Staat. Denn der Völgerrand kann immer nur die auf und über den Staaten aufgebaute Organisation sein.

Diese aneinander theoretische Auseinandersetzung gewinnt eine eminent praktische Bedeutung, wenn man daran denkt, daß bei den nächsten Friedensverhandlungen die Möglichkeit gesetzlich eingeleitet werden wird, sich als Gründungsverammlung für einen Völgerrand aufzutun. Wenn man die Sache juristisch betrachtet, so ist nichts leichter, als einen Völgerrand zu gründen. Die Statuten sind durchaus nicht schwerer zu entwerfen, als die Satzungen irgendeines Vereins oder der Gesellschaftsvertrag eines Aktienunternehmens. Aber die Dauerbarkeit des Völgerrandes muß seine Bürgerschaft in erster Linie in der Existenzmöglichkeit der ihm angegliederten Staaten haben. Kommt ein Friede zustande, der irgendeinem der angeschlossenen Staaten die Existenznotwendigkeiten beschnidet, so wird das beste Statut weber den Jerrahl, noch die Bestrebungen zu Sonderbänden verändern können.

Man kann einwenden: Die Erfüllung des Bundes bedroht jeden Friedensförderer. Gewiß, das steht im Statut. Den Einzelnen wird man selbst dann, wenn ihm offensives Unrecht geschieht, nicht erhalten können. Aber sowie einander greifende Teilnehmer vorhanden sind, wird jeder der ganz Großen, wenn er sich auf ihre Seite stellt und sie um sich sammelt, trotz der besten Statuten den Frieden fördern und den Krieg heraufbeschwören können. Der einzelne Mensch, der dauernd niedergehalten wird, dem die Gesellschaft das Brot vorenthält, wird zum Revolutionär. Und der Staat, der seine Bürger nicht verzorgen kann, der Steuerdruck auf sie häufen und ihr materielles und ideelles Leben unendlich gekalten muß, wird in seinem Egoismus die Einzelnen gegen die Leitung und gegeneinander aufwiegen.

Wenn es also dem Präsidenten Wilson mit seinen Bemühungen, einen dauernden Völgerrand zu schaffen, wirklich ernst ist, so wird er jeden Staat unterstützen müssen, der am Friedenskrieg gegen die Vergewaltigung ankämpft. Und wenn Deutschland, falls ihm auf sein ehrliches Friedensangebot unwürdige Bedingungen der Vergewaltigung gestellt werden, sich zum letzten Kampf um sein nationales Leben rufen werde, so leiste es für die wirksame Gründung eines Völgerrandes ganz erheblich viel mehr, als diejenigen seiner Feinde, die das Wort Völgerrand dauernd im Munde führen, aber trotzdem die Reime künftiger Kriege in den jetzigen Friedensvertrag zu jenen wünfgen.

Der Völgerrand ist ferner nur dann möglich, wenn zunächst auf dem europäischen Kontinent eine dauernde Ordnung geschaffen wird, die auf der freundschaftlichen Angleichung und Ausgleichung der Völgerränder beruht. Wie ein gut organisierter Verein, dessen Mitglieder über weite Länderstrecken verteilt wohnen, sich in Landesverbände und Ortsgruppen teilt, so muß der Völgerrand

hatte, war nichts anderes, als der Leiter der angegebenen Bestrebungen Deutschlands und Oesterreichs auf dem Balkan und hernach in der Türkei und Asien überhaupt. Gleichzeitig war Deutschland bestrebt, sich auch Persien zu erschließen, wozu die Bogtabah den Weg ebenfalls öffnete.

Der granziege Krieg, den Deutschland begann, war ein kolossaler Versuch, alle diese vorgemerkten Wege zu schaffen und sie sich anzueignen, und war somit ein Mittel, die wirtschaftlichen Interessen der herrschenden Klassen des deutschen Volkes zu verwirklichen, ein Kampf gegen die ganze übrige Welt, die das deutsche Kapital an der freien und ungehinderten Ausdehnung längs diesen Wegen sowie Asien und Europa zu beherrschen hinderte. Da der Balkan den Weg nach dem Persischen Meerbusen verperrte, mußte er als Hauptfaktor vernichtet oder unterworfen werden. Da die Türkei dieses Territorium, welches das deutsche Kapital in seinem Drange nach dem Persischen Meerbusen durchkreuzen mußte, besaß, so war es notwendig, sie der deutschen Macht unterzuwerfen und vor dem Ansturm des englischen und französischen Kapitals einerseits und vor der Gefahr, die von dem russischen Reiche drohte, andererseits zu bewahren. Und da endlich Rußland an allen diesen Kombinationen und Verhältnissen interessiert war und ein mächtiges, die Balkanstaaten stützendes, Staatsgebilde darstellte und den Drang nach breiterer Betätigung in der Welt verspürte, so tat es nat. vom Gesichtspunkt des deutschen Imperialismus und im Interesse des deutschen Volkes, es zu entlassen oder gar zu zermalmen.

Auf diese Weise wurde die Frage betreffs der Verbindungswege mit Asien seit Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zur Achse, um die sich das Leben der ganzen Welt drehte. Die Wälder des Kaukasus und besonders die georgische Republik haben allen Grund, gerade auf diese Frage ihre ganze Aufmerksamkeit zu richten. Transkaukasien, hauptsächlich aber der Teil derselben, welcher das Territorium der georgischen Republik ausmacht, erscheint als einer der wichtigsten Knoten, in welchem diese Frage ihre Lösungen findet. In dem Moment, wo Deutschland gefolgt und die Türkei für mehrere Jahrzehnte durch Englands Macht gelähmt ist, bildet es ein Lebensinteresse von Georgien, ein Faktor in den internationalen Kombinationen zu werden, welche an die historischen Wege geknüpft sind, auf denen die kapitalistischen Kräfte der Welt einherziehen und den Kampf miteinander führen.

Das aufstrebende und sich organisierende Rußland wird für viele Jahre in die Orbits der amerikanischen, englischen und französischen Tendenzen hineingezogen. Das russische Kapital, welches mit der Wiedererhebung Rußlands die Möglichkeit erlangt, sich zu entfalten, wird auf lange zum Verbündeten des amerikanischen und englisch-französischen Kapitals. Durch Rußland werden die Wege nach Asien und dem Persischen Meerbusen und nach Indien führen. Wege, die durch den geschichtlichen Werdegang längst schon bestimmt sind. Daß solche Wege eröffnet und gestiftet werden, liegt natürlich auch im Interesse Rußlands. Aber hieran sollte auch Georgien interessiert sein.

Und in der Tat, im Falle der Verwirklichung dieser Wege würde Georgien plötzlich im Zentrum der internationalen Bewegung zu stehen kommen.

Die Bahn über das kaukasische Hochgebirge, deren volle Bedeutung die russische Regierung nicht erfassen konnte, würde zur Notwendigkeit; sie würde das östliche Europa und Asien mit dem fernen Osten und Vorder-Asien verbinden, sie würde Georgien zu einem der wichtigsten Schlüssel des Weltlebens machen und nicht nur das wirtschaftliche Leben Georgiens u. Transkaukasien, sondern auch das sozial-politische Leben derselben würde sich in raschem Tempo entwickeln; es würde sich bis zu etwas Gewaltigem und Schöpnem entfalten, würde sich bis zu den Höhen der westeuropäischen Formen erheben. Deshalb glauben wir auch, daß nun der Moment gekommen ist, wo Georgien auf's eifrigste die Frage der Hochgebirgsbahn in Betracht ziehen, wo unsere Regierung alle ihre Kräfte auf sie konzentrieren müßte. Es ist notwendig, die sich in dieser Hinsicht recht günstig bildende Konjunktur auszunutzen, damit es nicht zu spät wird, die Gelegenheit ungenutzt, eine durch den gegebenen Moment geschaffene Position ein zu zunehmen.

Auf diesem Wege wird das Bündnis mit Rußland, England, Amerika und Frankreich zur historischen Notwendigkeit, aber bevor das Leben selbst diese Frage stellt, muß alles Erforderliche unternommen werden, um durch diese Bahn und die Wege nach Asien die Welten auf dem Territorium Georgiens zu vereinigen. Hierin ist die fernere Entwicklung aller Kräfte des georgischen Volkes und der georg. Gesellschaft begründet.

II.

Dom 28. Dezember.

«Vorja» bringt die Meinung zweier russischer Generale über Georgien, die verschiedene Anschuldigungen gegen letzteres enthalten, und zwar sagen sie: 1. Die u n t e r: 1. Georgien hat einen Teil des Schwarzmeer-Gouvernements sich widerrechtlich angeeignet, 2. verhaftet und weiß russische Bürger aus, 3. entläßt russische Beamte, 4. übergibt russische Kirchengüter der georgischen Bevölkerung und 5. schützt nicht russische Bauern, wenn ihr Land von Nachbarn weggenommen wird. II. Dragomiroff: 1. Die Regierung der Republik steht auf dem Standpunkt der Selbstbestimmtheitsbestrebungen und 2. führt sie eine Politik, die dem einzigen Rußland schädlich ist.

«Grusia». Leitartikel: Da Tiflis von jeher die historische Hauptstadt Georgiens und somit das Zentrum

des kulturellen Lebens im Kaukasus gewesen ist, so ist es von ungeheurer Wichtigkeit, daß auch diesmal, wo fremde Elemente in den Kaukasus kommen, diese zuerst mit Georgien freundschaftliche Beziehungen anknüpfen. Daber muß Georgien zu dem bevorstehenden Weltkongreß die besten und erfahreneren Männer entsenden, welche die Verhältnisse im rechten Lichte darzustellen vermöchten.

III.

„Tifl. List.“ — Im Leitartikel der Nr. 282 (v. 29. 12.) beschäftigt sich Prof. Dubrowski mit dem „sozialen und politischen Aussehen“ Aderbeidjans, wobei er folgenden feststellt: „Erstens — wollen die in Aderbeidjan triumphierenden Kräfte nur eines: die Freiheit der Selbstbestimmung, sogar die Freiheit von der Türkei, die sollte man doch meinen, ihnen nahe stehen müßte dank ihrer religiösen und kulturellen Verbindungen, dank ihrer Sprache und ihren Traditionen. Das ist also keineswegs eine anti-russische Strömung, wie es viele sich so vorstellen, nicht eine nationalitätliche Bewegung und nicht ein Streben nach vollständigem und endgültigem Bruch mit Rußland, wie kurzfristige Beobachter sehr oft behaupten, sondern die Befestigung der nationalen Eigenart und der politischen Freiheit. Zweitens — sehen wir, daß die leitenden Elemente Aderbeidjans und mit ihnen zweifelsohne auch die ganze tatarische Masse die Macht der russischen Kultur anerkennen, unabhängig von ihrem nationalen Charakter, als allgemein-menschliche Macht und, folglich, den Weg gefunden haben, der sie zu gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Versehen (Aderbeidjan und Rußland) führen wird. Bei dieser Perspektive wird es verständlich und kennzeichnet das Verhältnis beider Völker zu einander, daß die Russen nicht nur nicht von den inneren Angelegenheiten der Republik beteiligt, sondern — im Gegenteil — zur intensiveren und organischen Arbeit mit den Mohammedanern herangezogen werden. Es wird nun auch begreiflich und bezeichnend, daß den Russen sowohl im Parlament, als auch in den Ministerien, ein sehr ehrenvoller Platz angewiesen worden ist, daß die russische Sprache volle Freiheit genießt und endlich sogar die Kritik der Russen, selbst ihre Ausfälle, wie einseitig und partiell sie oft auch sein mögen, keinen Verfolgungen ausgesetzt sind, nicht einmal scharfe und feindselige Abwehr erfahren. Das bedeutet, daß Aderbeidjan nicht nur den Weg für die organische Verbindung mit Rußland gefunden, sondern auch begriffen hat, daß wenn man von zwischenstaatlichen Beziehungen sprechen und — das ist die Hauptsache — sich um sie bemühen soll, daß wenn die internationale Kombination eine der allerwichtigsten Bedingungen der politischen Entwicklung eines jeden Volkes darstellt, allem zuvor — und mehr als jede andere Regierung die Aderbeidjanische Regierung — an Rußland denken muß, denn Rußland ist nicht nur ein Land großer Möglichkeiten, nicht nur das Land des großen, nützlich nachbar, nicht nur das Land der Märkte und wirtschaftlichen Kräfte, die organisch mit den ökonomischen Elementen des Kaukasus zusammenhängen, sondern auch das Land, welches berufen ist, in der Weltgeschichte eine Rolle, und zwar die hochwichtige Rolle eines der bedeutendsten Faktoren des internationalen Lebens und der internationalen Politik zu spielen. Zugleich muß man noch eine ganze Reihe anderer Seiten in Betracht ziehen. Vor allen Dingen ist nicht in Abrede zu nehmen, daß Aderbeidjan, nach den Schwankungen und Zweifeln der Vertreter militärischer und staatlicher Kräfte der Verbündeten, sich in einen politischen Organismus — und das zwar auf's bestimmteste — umwandelt, mit dem jene zu tun haben wollen, mit dem sie zu rechnen entschlossen sind und in dem sie Prinzipien des Aufbaus und der Ordnung erkannt haben — in einem Augenblick, wo das eigentliche Rußland noch immer in der Anarchie steckt und nicht mal seinen eigenen Söhnen Platz in den Reihen organischer und friedlicher Arbeiter gewähren kann. Schließlich ist auch nicht zu verkennen, daß in Aderbeidjan die revolutionären Richtungen die Oberhand gewinnen, und zwar solche, die zur organischen Verbindung mit Rußland führen, d. h. diejenigen, welche sein Volk vor dem Imperialismus und dem Panislamismus der in der Türkei herrschenden Kräfte bewahren, und daß diese Richtungen wie überall, so auch hier in den Tiefen der Volksmassen wurzeln und somit etwas im höchsten Maße Real-Startes vorstellen.“ Mit all' diesen Umständen müßte das sich neu entwickelnde Rußland rechnen, meint zum Schluß der Verfasser dies s Zeit- aufgäbe, denn: „das Wohl und die Wiedereingeburt Rußlands, des großen russischen Volkes, vor dem sich ein unendlicher Horizont ausbreitet, ist möglich lediglich auf dem Boden der Achtung vor den völkischen Kräften überall, wo die russische Seele klagt und wo ein Herz in Freundschaft für Rußland schlägt“.

Allerlei.

Eine deutsche Kriegsmedaille im Britischen Museum. Eine deutsche Kriegsmedaille aus diesem Kriege ist jetzt vom Kabinet des Britischen Museums erworben worden, und zwar — man raunt — nicht zum

Beweise deutscher Greuel, sondern wegen ihres Kunstwertes. Es ist eine Eisenmedaille mit dem Bildnis des Generals v. Klud, ein Werk des Bildhauers Döwenthal. Die englische Sammlerzeitung „Burlington Magazine“, die sich darüber berichtet, nennt Klud bei dieser Gelegenheit „wird“ (gedankenvoll) und die Medaille eine der außerordentlich prägnanten Medaillen, die in diesem Kriege in Deutschland entstanden sind, welche eine Art von künstlerischer Qualität haben. Das Gefühl, das sich in ihr ausdrückt, sei fonderbarer Weise eher französisch als deutsch, und es sei schwer zu verstehen, warum die deutschen Behörden erlaubten, daß diese Medaille Deutschland verlieh.

Die größte Drgel der Welt. Am den Ruhm des Besten der größten Drgel der Welt ist vor einiger Zeit ein Streit zwischen Hamburg und Breslau entbrannt. Die anlässlich des Besuchs der Reichstagsabgeordneten in Hamburg verbreitete Mitteilung, daß die Abgeordneten sich bei Besichtigung der dortigen St. Michaelskirche auf der „größt n Drgel der Welt“ durch den Organisten der Kirche Prof. Sittard einige kirchliche Lieder hätten vorspielen lassen, hatte die Breslauer Zeitung zu dem Hinweis veranlaßt, daß die größte Drgel der Welt die der 1913 eingeweihten Jahrhunderthalle in Breslau sei. Professor Sittard bezeugt diesem Hinweise mit der Beauptung, daß diese Drgel nicht mehr spielbar sei und daher nicht mehr als Drgel und größte Drgel der Welt in Betracht komme. Diese Behauptung wird anlässlich der nahe bevorstehenden Breslauer Messe ihre überdeutliche Widerlegung erfahren. Richtig ist nur, daß die Drgel infolge der Einlagerung von Heu und Stroh in der Jahrhunderthalle während der Kriegszeit arg verfault ist, so daß ihre Reinigung sich als notwendig herausgestellt hat; diese erfolgt jetzt unter Leitung des Professor W. Schneider; und darnach werden die Besucher Gelegenheit haben, der unverminderten Spielbarkeit der Drgel der Breslauer Jahrhunderthalle sich zu erfreuen.

Aus dem deutschen Leben

Ein Gedenkblatt.

Mit blutendem Herzen wir schlagen die Schlacht,
Gepreßt in die Reih'n der Feinde;
So mancher verankt in die ewige Nacht,
So manden kein Auge beweinete:
Drum heißt es auf immer, — kein Kolonist
Das Lied von der deutschen Treue vergißt.

In Ketten, in Kerker, ins tiefste Berlin,
In ferne sibirische Weiten
So manden die Mut wilden Hasses vertieft —
In Not und unglückliche Leiden;
Doch blieben wir standhaft, kein Kolonist
Das Lied von der deutschen Treue vergißt.

So manden man lobnte mit Kugel und Strick,
Hohn haufend auf unserm Haupte;
Und trotz wir in Wehmut heut' denken zurück,
Wie keiner Verrat sich erlaubte.
Nur kurz ist die Lüge. Kein Kolonist
Das Lied von der deutschen Treue vergißt.

Die Tat eines Häufleins, was wiegt sie nicht auf?
Verleumdung in hundert von Händen:
Eif hemmten ein Heer im Siegeslauf.
Die Namen! Soll Mut mußst' sich wenden
Der Korpsadjutant, — kein Kolonist
Das Lied von der deutschen Treue vergißt.

Die Schwachen, die Siechen, die Kleinen zu Haus,
Von eigener Schölle vertrieben,
Sie müßten ins bittere Elend hinaus, —
Wie viele sind draußen gelieben!
Wir wankten nicht, denn kein Kolonist
Das Lied von der deutschen Treue vergißt.

Die Toten sind bleich und stumm und still;
Verarbeitete Wunden oft schmerzern.
Wir glauben, so war es des Höchsten Will',
Und tragen das Leid tief im Herzen,
Soll Wehmut denken, kein Kolonist
Das Lied von der deutschen Treue vergißt.

Wanglis 11./XII. 1918. Rudolf Dixl.

Herausgeber: Das J.-R. des sozialf. deutschen Verbandes.
Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.